

Beweisgänge aufzuzeigen verstanden (vgl. S. Anselm. Epist. 2, 41, bei Migne, PP. lat. CLVIII, 1193: *Fides nostra contra impios ratione defendenda est . . . , illis vero rationabiliter ostendendum est, quam irrationaliter nos contemnant*). Wenn damit zwar für den Einblick in die Vernunftnotwendigkeit des Geheimnisses auch nichts gewonnen war, so lag doch wenigstens die Unsichthaltigkeit der tüdischen Angriffe sowie die Falschheit der Behauptung am Tage: „Eigentlich ist ein Mysterium ein offenbar absurdes Dogma“ (Schopenhauer, Parerga und Paralipomena II, Leipzig 1874, 385). — Unter dem Vorbehalte, daß die höchsten Mysterien des Christenthums eine eigene Apologie gegen die Anklage ihrer Widervernünftigkeit erheischen (s. d. Artt. Altarsacrament I, 621 ff.; Christus III, 241 ff.; Trinität, ob. 66 ff.), läßt sich gegenüber dem Rationalismus, der diesen Vorwurf am lauteften erhebt, zunächst das nicht zu beanstandende Princip geltend machen, daß Gottes Wesen wegen seiner unendlichen Seinsfülle ebenso unbegreiflich als das menschliche Erkenntnisvermögen wegen seiner Gebundenheit im Sinnlichen notwendig beschränkt ist (vgl. Dionys. Areop. De divin. nomin. 13, bei Migne, PP. gr. III, 982: *Nihil eorum quae sunt . . . explicat arcanum illud omnem rationem et intellectum superans superdeitatis superessentialiter supra omnia superexistens*). Die Behauptung der Unmöglichkeit von Mysterien kommt folglich den Urtheilen gleich, entweder daß das Endliche den Unendlichen denkend auszumessen und adäquat zu erschöpfen im Stande ist, oder daß Gott nicht unendlich, also begreiflich ist (vgl. S. Aug. De trinit. 5, 1, 2, bei Migne, PP. lat. XLII, 911: *Nam quo intellectu Deum capit homo, qui ipsum intellectum suum, quo eum vult capere, nondum capit?*). Letzteres läuft auf eine Vermenschlichung Gottes, ersteres auf eine Vergöttlichung des Menschen hinaus, wie denn der consequente Rationalismus wirklich als letzte Spitze den Pantheismus aus sich herausstreibt (vgl. Hettinger, Fundamentalthologie, 2. Aufl., Freiburg 1888, 140 ff.). Gleichwie der theistische Grundsatz Plato's: *θεός μέτρον πάντων* die Falschheit des protagoreischen Umkehrsatzes: *ἄνθρωπος μέτρον πάντων* an's Licht stellt, so enthält umgekehrt das rationalistische Erkenntnisprincip des Eunomius: *θεὸν οὐδα, ὡς αὐτὸς ὁ θεὸς εἰαυτὸν οὐδα* (bei Chrysost. Hom. 2 de incomprehens. 3 [Migne, PP. gr. XLVIII, 712]) die Keime zur Selbstauflösung der Gottheit in sich; denn ein Begriffener Gott ist nicht mehr Gott (vgl. Lactant. Instit. div. 3, 6, bei Migne, PP. lat. VI, 360: *Neque te omnia scire putes, quod est Dei, neque omnia nescire, quod est pecudis; est enim aliquod medium, quod sit hominis, i. e. scientia cum ignorantia conjuncta et temperata*). Die rationalistische Ausrede, daß es zwischen Vernünftigem und Wider-

vernünftigem kein Mittleres, nämlich das Uebervernünftige, geben könne (vgl. Pfleiderer II, 681), fällt in sich selbst zusammen. Als wenn nicht einsehen, ob etwas möglich ist, gleichbedeutend wäre mit einsehen, daß es unmöglich ist. Umsonst würde man auch die unendliche Erkennbarkeit Gottes als des lautersten Lichtes, das jeden geschaffenen Intellect erleuchtet, als Gegengrund in's Feld führen; denn so lange die intuitive Anschauung Gottes (s. d. Artt.) principiell außerhalb des Bereiches natürlicher Kraftanstrengung liegt (s. d. Artt. Eunomius und Ontologismus), ebenso lange kann jede geschaffene Vernunft, selbst die des höchsten Engels, das Absolute nicht anders als mit bloß abgeleiteten, analogen Begriffen denken, die das Wesen deselben nur inadäquat, uneigentlich und höchst unvollkommen widerpiegeln (vgl. Epist. Pii IX. ad Archiep. Monacens. d. 11. Dec. 1862, bei Denzinger n. 1527). Aus eben diesem Grunde liegt aber auch die Denkschwierigkeit des Geheimnisses nicht so sehr in seiner immanenten Dunkelheit, als vielmehr im Uebermaße von Licht, das in blendender Fülle aus ihm hervorbricht, ein Verhältniß, welches schon Aristoteles (Metaph. I [a]. 1, ed. Bekker II, 993) durch den bekannten Vergleich der „Nachtale im Sonnenlicht“ veranschaulicht hat (vgl. Hug. Victor. De sacram. 1, 10, 9, bei Migne, PP. lat. CLXXVI, 342: *Si enim fidelis nihil videret, ex fide illuminatio non esset nec dicerentur illuminati fideles*).

3. Die Möglichkeit der Offenbarung absoluter Geheimnisse ist mit anderen Argumenten zu beweisen als diejenige einer Offenbarung überhaupt (s. d. Art. IX, 774 ff.). Wenn zwar manche Apologeten diese Möglichkeit ohne Weiteres aus der Allmacht Gottes ableiten zu können vermeinen, so liegen doch in den Tiefen des göttlichen Wesens möglicherweise so große Mysterien verborgen, daß nicht einmal die Allmacht im Stande wäre, mittels analogischer Begriffselemente dieselben der geschöpflichen Vernunft näher zu bringen. Die Apologetik braucht aber so weit auch nicht zu gehen, sondern es genügt der Nachweis, daß „sich kein Vernunftgrund gegen die Möglichkeit der Offenbarung von Geheimnissen geltend machen läßt“ (Granderau a. a. O. 498). Nun lassen sich in der That alle Einwürfe von Bayle, Kant und Zoland (s. d. Artt.), welche Männer hier als die Hauptgegner gelten müssen, als unsichthaltig zurückweisen. Denn die Einrede Bayle's, das Widervernünftige könne niemals Gegenstand einer göttlichen Mittheilung werden, beruht auf einer offenkundigen Verwechslung des Uebervernünftigen mit dem der Vernunft Widersprechenden. Widerspruchsvoll ist nur ein Begriff, der klarlich aus contradictorischen Merkmalen besteht, wie „drei Götter in Einem Gott“, „stofflicher Geist“, „vierediger Kreis“; als übervernünftig gilt hingegen das, was der Verstand auf Grund einer unfehlbaren Auctorität als wahr annimmt, obschon ihm die Einsicht in den innern